

Georgianische Post

1922年3月22日
第11号

Die Geschäftsstelle befindet sich im
Deutschen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Erscheint 2mal wöchentlich:

Wittwoch und am Sonnabend
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Sprechstunde der Redak-
tion: In der Wohnung des verantwortl.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sudobnaja) Nr. 13., Qu. 6, im Hof—werk-
täglich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 11.

Tiflis, Mittwoch, den 22. März 1922.

14. Jahrgang.

Deutsche Dramatische Sektion.
Volkshaus Subaloff.

Montag, den 27. März,
(hier zum ersten Mal in deutscher Sprache):

Die verlinkene Glocke

Deutsches Märchen-drama in 5 Aufzügen v. G. Hauptmann.
Regie Th. Kabolin.

Eintrittskarten erhältlich: im Café „Germania“,
Palaststr.; bei Zahnarzt S. Brißmann (Michaelaasse) und
am Tage der Aufführung an der Kasse des Volkshauses.
Anfang: präzis 7/8 Uhr abds.

Sonntag, den 26. März, findet im Volkshause
Subaloff eine

Kindervorstellung statt.

1. Das Häuschen am Strande.
2. Frühlings Ankunft (lebendes Bild).

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Deutschen Schule
bei Frä. M. Lang; am Tage der Vorstellung an der Kasse
des Volkshauses.

Beginn um 11 Uhr.

Anzeige.

Der Vorstand der Ortsgruppe Tiflis veranstaltet am
Sonntag, d. 26. März, in den Räumlichkeiten des
Deutschen Realgymnasiums einen

Vortragsabend

verbunden mit Deklamationen u. unmittelfachen Darbietungen.
Vortrag von Frau E. Pfeiffer.

Thema: Himmel und Erde.

(Auf religiös-wissenschaftlichen Grundlagen.)

Beginn 7 Uhr abends.

Eintritt frei.

Der Bundesrat der Transkaukasischen Republiken

setzt sich nach den in der Sitzung der Bevollmächtigten
Konferenz vom 12. 3. vorgenommenen Wahlen wie folgt
zusammen:

Präsidium des Rates: Narimanoff, Mdivani,
Wjastnikoff. — Volkskommissare: Elawa (Krieg u.
Marine); Swandse (Finanzen); Belschjan (Post u. Tele-
graphen); Mussabeloff (Außenhandel); Jakuboff (Arbeit);
Tschelby (Arbeiter u. Bauerninspektion); Schuschoff (Ei-
senbahnen) und Kusanoff (Außerord. Kommission zur Be-
ämpfung der Gegenrevolution). — Das Volkskommissariat
für Auswärtiges scheint vorläufig unbesetzt
geblieben zu sein.

Kurzer Bericht über die Tätigkeit des

1. Allgeorgischen Räte-Kongresses.

(1. Fortsetzung.)

Am 3. Tage (27. 2.) wurde in der Vormittagssitzung
der Bericht des Volkskommissars für Verpflegung Jerko-
matschwilli entgegengenommen. Er beleuchtete die Lage

Georgiens hinsichtlich der Verpflegung ungefähr wie
folgt:

„Die Lösung d. Verpflegungsfrage war u. ist bei uns mit
unglaublichen Schwierigkeiten verbunden. Die Kooperative,
auf die wir uns anfangs zu stützen versuchten, erwies
sich leider in Anbetracht ihrer Struktur (Bau) und Organi-
sation (Einrichtung) als für unsere Zwecke ungeeignet,
d. h. zur Regelung der Wechselbeziehungen zwischen Stadt
und Land. Ihr System ist nämlich ein dreifaches, und
insolgedessen wird die Ware, ehe sie in die Hände des
Bauern gelangt, zu Preise nicht unerheblich gesteigert.
Nur wenn das System geändert würde, könnten sie unseren
Aufgaben dienlich sein. Auch in Anbetracht sind die auf die
Kooperative gestellten Hoffnungen schlagelagen. Die ge-
waltige Menge Waren, die ihnen zur Verfügung gestellt
wurde, vermochten sie nicht im Anbetracht zu gehörig, d.
h. gegen die erforderliche Menge ländlicher Erzeugnisse,
abzugeben. Wenn aber nicht mal die Kooperation in Rus-
land — trotz ihres 50jährigen Bestehens und ihrer erfah-
renen Leiter als Siegerin aus dem Wirtschaftskampf
hervorgehen konnte, was hätte da wohl unsere
schwache und junge Kooperation bei ihrer nur 3jährigen
Geschichte zuwege bringen sollen? Und so blieb uns denn
nichts anderes übrig, als sich auf die eigenen Kräfte zu
stützen, selbst zu arbeiten, und das zwar nicht nur beim
Warenantausch, sondern auch beim Einkauf gegen bar.
Aber wir mußten hierbei von vornherein, daß wir die
Bedürfnisse des Landes in bezug auf Getreide nicht aus
den Erträgen Georgiens allein würden befriedigen können,
da dieses niemals so viel geerntet hat, daß es zu obigem
Zweck ausgereicht hätte. Würden auch einige Tausend Rub
Wirtschaften nach dem Auslande verkauft, so kam dafür aus
Rusland viermal mehr Frucht, von der wir uns näherten.
Niemand von uns hatte angedenkt eine richtige Vorstellung
von der neuen Wirtschaftspolitik und inselgedessen auch
keine eigentliche Richtlinie. Das war u. die Zeit, als
hier die Sowjetgewalt sich erst zu betätigen anfing. Wir
wußten nur so viel, daß die kapitalistische Wirtschaftsmethode
keineswegs geeignet ist, als Fundament des Sowjet-
systems zu dienen. Wir erkannten aber zugleich, daß so ober-
anders etwas zur Deckung des Fehlbeitrages im Staats-
haushalt, der sich wegen der unaufhörlichen Herausgabe
von Papiergeld (Emission) bildete, beschaffen müsse. Wir
waren also darauf angewiesen, irgend eine reale Quelle zu
entdecken, aus der wir das Nötige schöpfen könnten, weil
andernfalls die Erntes des neuen Staatswesens gefährdet
schien. Billigst ist diese Auffassung heute schon veraltet,
damals aber haben wir im Revolutions-Komitee die Ein-
führung der Naturalsteuer hiermit begründet. Mit der
Notenpresse allein läßt sich kein Staat aufrichten. So han-
delten die Reichswesen, aber ich weiß, daß auch sie
schließlich auf dem Standpunkte ankamen, den wir einge-
nommen haben. Wir arbeiteten also ein Dekret aus,
welches deutlich besagte, daß die erwähnte Steuer „für die
ärmere Bauernschaft nicht allzu drückend wäre, die Befrei-
sungen aber von ihr nicht betroffen würden.“ Es kam nun
darauf an, dem Bauern seine Pflichten als Steuerzahler
klarzumachen. Unglücklicherweise bedurfte es hierzu aber
großer Anstrengungen; wir eröffneten wöchentliche Kurse
und sandten den Genossen an Ort und Stelle entsprechende
Anweisungen, doch konnten wir trotz alledem nicht die er-
forderliche Zahl von Mitarbeitern aufbringen. Unter sol-
chen Umständen waren Fehler nicht zu vermeiden. Sie
kamen vielfach vor, aber auch in Anbetracht sind Fehler
gemacht worden, ungeachtet dessen, daß hier im Laufe von
4 Jahren genügend vorbereitete Hilfskräfte am Werk wa-

ren. Es kam dann soweit, daß wir die Kreis-Kommissionen,
bestehend aus Vertretern der örtlichen Revolutionskomitees,
der Steuerinspektion und unseres Kommissariats, auflösten
und statt ihrer Dreizehner („triozka“) schufen, die an
Ort und Stelle alle strittigen Fragen von sich aus zu lösen
und begangene Fehler zu berichtigen, d. h. nur soviel an
Steuern zu erheben befugt waren, als sie im Rahmen des
Defizits für recht und billig hielten. Vielen unserer fort-
geschrittenen Genossen erscheint diese Steuer lächerlich,
weil sie bisher so gut wie garnicht eingekammt ist. Das
ist bei den aus Anbetracht angereisten Genossen zu verstehen,
denn sie kennen unsere Verhältnisse nicht. Aber mich wun-
dert, wie Genossen, welche hier geboren sind, sich in dieser
Angelegenheit nicht besser zurechtfinden. Allerdings haben
wir in bezug auf Zinrenten einen Fehler begangen, als
wir im Dekret die Steuer mit einer Million Rub fixier-
ten. Es erklärt sich das aber daraus, daß das Dekret
herauskam, als die Differenz in Zinrenten noch nicht fest-
stand. Sowie wir aber erfuhr, daß die Ernte hier außer-
ordentlich schwach ausgefallen sei, haben wir sofort die Na-
turalsteuer (Wirtschaft) von der einen Million Rub auf
470 000 Rub herabgesetzt. Gut aber, wenn wir aus
Zinrenten auch nur 30 Prozent hiermit erhalten. . . Wenn
werden wir voraussichtlich einige Tausend Weizen ein-
kaufen, ein beträchtlicher Teil davon ist bereits eingekam-
mt. Jedoch interessiert mich eben der Weizen weniger; mir
kommt es hauptsächlich auf den Weizen an. Zu den Ge-
genden, wo man mit dem Einkaufen der Naturalsteuer
früh begonnen hat, sind heretis 50 000 Rub Getreide ein-
gebracht. Das gilt für Ost-Georgien; in West-Georgien
ist mit dem Einkaufen der Naturalsteuer noch nicht begon-
nen worden. Es treten aber diejenigen, welche da glauben,
daß die Naturalsteuer, soweit sie sich auf die laufende Ernte
bezieht überhaupt nicht einzuziehen möglich sein wird. Ich
behaupte, daß solches wohl erreichbar ist. — Redner er-
wähnt weiter die von Anbetracht zugezogene Hilfe: 50 000
Rub monatlich, also für das ganze Jahr 600 000 Rub,
womit die Bedürfnisse der Arbeiter und Angehörten etwa
bis zum halben Anbetracht befriedigt werden könnten. Red-
ner sagt aber nicht, ob in Anbetracht der eigenen Not
Anbetracht auch wirklich imlande sein wird, sein Verpflegen
zu halten. Redner sagt dann weiter, daß für ganz Geo-
rgien Getreide und Reis zusammen, unter normalen Ver-
hältnissen 7 Millionen Rub Frucht erforderlich seien. Re-
türlich habe man sich in Laufe der letzten 4 Jahre an
eine Verringerung der Norm schon gewöhnt, und man
werde daher auch durch Vermehrung der brohenden Krisis das
angegebene Quantum ruhig auf die Hälfte herabsetzen kö-
nnen. Es heißt dann im Bericht weiter: „In diesem Jahr,
namentlich während des Sommers, werden wir eine starke
Krisis zu überwinden haben. Maßnahmen zur Abwich-
nung derselben sind schon ergreifen worden. So sind unter
anderem 150 000 Rub Wirtschaften für die Bedürfnisse der
Regierung bestellt worden, von denen ein Teil für die
Hungereleider reserviert werden soll. Das ist aber alles zu
wenig; es müssen unbedingt noch andere Mittel aufge-
bracht werden. Einen empfindlichen Mangel bedeutet es,
daß viele gewichtige Kommissariate das sog. Kommissariat
für den Außenhandel in der Regel umgeben und sich an
lekturer nur dann wenden, wenn sie Gold und Silber
nötig haben. Es ist aber zu erwarten, daß mit Verstillung
des Transk. Bundesrats (Goberation) die Stellung des
Außenhandels-Kommissariats eine andere, gewichtigere wer-
den wird.“ — Redner gibt weiter eine gebräugte Ueber-
sicht dessen, was durch das Volkskommissariat für Verpfle-
gung im Laufe des Berichtsjahres erworben wurde. Wir

lassen die Ziffern beiseite, da sie an und für sich nichts beweisen, die Bedarfsangaben aber fehlen, die sie dem Richtigeingeweihten erst verständlich machen würden. Angeführt sei bloß das Milchquantum: 1 040 000 Maß („Rutenlen“), die, soweit es bekannt, zum größten Teil aus den bei Tiflis belegenen deutschen Kolonien (Marienfeld, Alexanderdorf) für einen verhältnismäßig geringen Preis bezogen wurden. Die Milch, sagt Redner, sei hauptsächlich den Kindern der Wertstätigen zugute gekommen. Erwähnungswert ist schließlich noch, was Redner über die Seidenzofens (Gespinnst um die Puppe der Seidenraupe) berichtet, von denen das Volkskommisariat 12 000 Pund erhalten habe, die 4840 Pund Rohseide ergeben würden im Werte von mindestens 100 Milliarden Abl. (nach den Konstantinopler Marktpreisen 384 Milliarden!). Laut Vertrag mit dem russischen Landwirtschaftskommisariat sei sämtliche Seide letzterem zu überlassen. Schwierigkeiten bereite nur die Bezahlung der Bauern, denen die Zofens gehört hatten, da man ihnen, außer einer Anzahlung von nur 50 000 Abl. für das Pund, als Äquivalent Manufakturwaren vorkommen habe, die jedoch nicht eingetroffen seien. Unzufriedenheit habe es infolgedessen unter den Bauern gegeben, doch treffe hieran das Verpflegungskommisariat keine Schuld, das die Ueberzeugung gehabt habe, daß die Manufaktur unterwegs sei und es deshalb den Bauern obiges Versprechen sehr wohl geben könne. — Zum Schluß beklagt sich der Berichterstatter über die immer noch allzu große Zahl der von Staatwegen verpfauschten Arbeiter und Angestellten, obgleich sie von 300 (anfänglich) bereits auf 73 000 (jetzt) gesunken sei, und fordert Staatsfürsorgungen etc., da „Georgien eine so große Anzahl von Mitarbeitern nicht unterhalten könne.“ (Fortf. folgt.)

Politische Nachrichten.

Nichts Neues von Belang. Die Gerüchte von dem unmittelbar bevorstehenden Rücktritt Lloyd Georges verdrängen sich und mit ihnen zugleich die Befürchtungen, daß die Konferenz von Genua scheitern könnte. Dagegen wird von italienischer Seite halbamtlich erklärt, daß die Vorbereitungen zur Konferenz beendet seien, und daß letztere unbedingt am 10. April eröffnet werden soll. Auch wird englischerseits offiziell mitgeteilt, daß zu Vertretern Großbritanniens auf der Genuaer Konferenz Lloyd George u. Curzon (Außenminister) ernannt seien. Die russische Presse

rechnet mit beiden Möglichkeiten: dem Scheitern und dem Zustandekommen der Konferenz; für ersteren Fall werde man kampfbereit sein, für letzteren ein wirtschaftliches Programm ausgearbeitet haben, um vor die Konferenz mit ganz bestimmten Vorschlägen hinzutreten. Im weiteren heißt es — abwarten.

Die Konferenz in Genua.

Dernburg habe berechnet, schreibt „Die Rote Fahne“, das Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands, daß die Konferenz in Genua (ihre Eröffnung ist nun „endgültig“ auf den 10. April anberaumt worden) die dreizehnte nach der Versailles Konferenz sei! Niemals zuvor seien Diplomaten so viel gereist, noch nie hätten sie so oft miteinander gesprächelt und so oft die Welt beglücken wollen, trotzdem aber könnte es schöner sein! „Wir wissen nicht“, heißt es dann weiter, „ob sie sich in Genua wirklich versammeln werden. In dieser Zeit des Mythizismus (Glaubensschwärmerei) sind auch wir mythisch geworden. Die Zahl 13 weckt düstere Vorstellungen. Man kann diese nur zerstreuen, indem man die Vorhänge entfenkt und Licht und Klarheit in die Genuaer Mythen (Weheminiffe) hinein läßt, damit der Spul verschwindet, der nichts Gutes bedeutet.“

Licht und Klarheit in die Genuaer Finsternis einzutragen, die dank den Bemühungen Poincarés (neuerdings — seit Boulogne — mit Zustimmung des „nachgebigen“ Lloyd Georges) immer dichter wird, hat sich die kommunistische Presse der ganzen Welt, nicht nur Sowjet-Rußlands („Prawa“, „Iswestia“ n. a.), zur Aufgabe gestellt, wenigstens auch die Bedrohungen der bürgerlichen Presse, in den neutralen Ländern wenigstens, in dieser Beziehung denen der kommunistischen nicht erheblich nachzugeben.

Während nun aber die sowjet-russische Presse ihr Augenmerk in erster Linie auf die Behandlung des russischen Problems richtet, wo sie von Frankreich und den anderen Ententemächten erkräftet wird (Anerkennung Sowjet-Rußlands nicht vor Beendigung der Genua-Konferenz oder gar erst nach Ablauf einer gewissen Prüfungszeit, etwa 10 Monate, Wiederbelebung der russischen Wirtschaft mit Hilfe eines internationalen Finanz-Konfortiums, dem natürlich genügende „Garantien“ für das unterzubringende Kapital geboten werden müßten: im Sinne einer grund-

sätzliche Veränderung der gegenwärtig in Sowjet-Rußland bestehenden Rechtsordnung u. der geltenden privatrechtlichen Bestimmungen usw.) und dabei begreiflicherweise in sehr scharfen Worten den „Verfeinern“ Rußlands „Bermessenheit“ vorhält, die soweit geht, „die nationale Würde des russischen Volkes verletzen“ und Rußland zu einer „westeuropäischen Kolonie“ machen zu wollen, in der die Herren „unberufenen Vorwände“ frei schalten und walten zu können vermeinten, — so beleuchtet die nicht-russische kommunistische Presse die „Komodie“ von Genua in objektiver Weise, unter weiterem Gesichtswinkel.

Ihre Ausführungen sind im einzelnen durchaus beachtenswert, und geben wir daher im Nachstehenden einige derselben, nach der in Berlin in russischer Sprache erscheinenden Zeitung „Novy Mir“ (Die Neue Welt) wieder: Die Meinung, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an der Konferenz in Genua offiziell nicht teilnehmen werde, bedeutet, daß diese keinen eigentlichen Wert mehr haben wird. Europa kann seine zunierte Wirtschaft ohne amerikanische Kredite nicht in Ordnung bringen. Wartet Amerika erst auf die Wiederherstellung sicherer wirtschaftlicher Verhältnisse in Europa, ehe es letzterem beistimmt, ohne zu viel zu riskieren (am allerwenigsten ist es geneigt, seine Milliarden-Forderungen, die es an die europäischen Staaten noch von dem Weltkriege her hat, fallen zu lassen), so muß das Verhalten Amerikas dahin ausgelegt werden, daß es seine Hände von Europa abzieht! Hundert es sich aber bei der Abgabe mehr darum, daß Frankreich, zuwider dem auf der Washingtoner Konferenz von Amerika geäußerten Wunsche, einer allgemeinen Abrikung nicht nur zur See, sondern auch zu Lande nicht zugeigt, so ändert das an der Sachlage nichts, denn die Rüstungsfragen sind mit den wirtschaftlichen aufs engste verknüpft. Frankreich hält seine Armee aufrecht nicht aus purer Freude an der Soldatenspielerlei, sondern weil die französische Bourgeoisie in ihr die Gewähr dafür sieht, daß Deutschland die Entschädigungsansprüche Frankreichs voll und ganz befriedigen werde. Deutschland kann aber die Entschädigungen nicht zahlen, wenn es die materielle Hilfe von Amerika nicht bekommt! — Die amerikanische Abgabe ist zugleich ein schwerer Schlag gegen die englische Weltmachstellung und insbesondere gegen die Politik Lloyd Georges. England ging zur Washingtoner Konferenz, die von der amerikanischen Regierung einberufen war, wodurch es (England) bekundete, daß es die Führung des

F en i l l e t o n .

Sinnsspruch.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können.

J e a n P a u l .

Der Tanz einst und jetzt.

(Ein Zwiegespräch in Versen von **, vorgetragen zum Schülerabend im Deutschen Realgymnasium Tiflis am 28. 1. 22.)

„Großmütterchen, erzähle,
Wie war's zu Deiner Zeit,
Als Großpapa vor Jahren
Um Deine Hand gefreit?
Ward denn auch anno achtzig
Gescherzt wie heut, gelacht,
Getanzt und Toilette
Zum Balke fein gemacht?“

„Mein Kind, in meiner Jugend,
Da galt noch Fucht und Ehr;
Die Kleidung, wie die Tugend,
War damals echt und schwer.
Da gab's nicht schund'ge Ware,
Die äußerlich gefällt.
Und schon nach einem Jahre
Raum einen Stich mehr hält.
Es schmürten wohl die Damen
Die Taille etwas ein,
Der Hod umschloß die Glieder,
Mit Schleppe hinterdrein.
Jetzt spart man an der Länge,
Trägt kurz sich bis an's Knie,

Und offen Hals und Arme,
Reimt das Dekonomie!
Wir trugen auch gel'auselt
Die Haare als Frisur.
Falsch war nur Urterlage
Das übrige — Natur!
Die Wangen glübten rosig,
Und frisch war das Gesicht,
Der Sommerprossen schämten
Wir damals uns noch nicht!
Man malte nicht wie heute
Als Puppenkopf sich an,
Dem einen Kuß zu geben,
Man ungestraft nicht kann.“

„Großmütterchen, berichte,
Ist hör' Dich gar zu gern,
Gob es zu Deinen Zeiten
Auch nette junge Herrn?“

„Die jungen Herren waren
Weit mehr als heut galant,
Im Fraa und weißer Binde,
Den Klapphut in der Hand.
Sie grüßten jede Dame
Respektvoll, wie's gebührt,
Nicht wie man heutzutage
Der Dedel kaum berührt.
Man nahte sich den Alten
Nicht raseweis und spiz,
Man hatte Geist und Anmut
Doch keinen schalen Wis.
Mit feinem Komplimente
Kam unser galant-homme;
Die Hand der Frau zu fassen,
Erlaubte der bon ton.“

Heut rührt sich kaum das Herrchen,
Den Koefier im Gesicht,
Sieht Euren Strauß er liegen, —
Starrt hin und bucht sich nicht.
Auch Plättirau und die Stärte
Spart heut der Kavaller,
Denn Kragen und Manschetten
Sind meistens aus Papier.“

„Großmütterchen, verstände,
Habt Ihr Euch amüßert?
Wie wurde anno achtzig
Die Dame engagiert?“

„Mit Anstand und mit Würde,
Berneigt man sich vor ihr,
Und bittet um ein Tänzerchen,
Darin lag viel Manier.
Dann liebenswürdig lächelnd,
Bot man den Arm ihr zart
Und führte sie zum Tange —
Das hatte doch wohl Art!
Besprach mit ihr das Drama,
Den neuesten Roman,
Auch heitre Themen kamen
Zuweilen auf den Plan.
Jetzt spricht man nur vom Lustspiel,
Von Operetten leicht,
Auch kritisiert die Poffen,
Leichtfertig, schal und leicht.
Das Kino, die Ballette
Begeißern Jung und Alt,
Auch Politik, ich wette,
Treib'n Wickeltüwer bald.
Auch die Kluft beim Tange —
Was hört man heutzutage —



nordamerikanischen Kapitalismus in der Welt anerkennt. Die englische Regierung hat nach der Washingtoner Konferenz die Einberufung der Genuaer Konferenz vorgeschlagen, um den Willen des englischen Kapitalismus zu bekunden, die europäische Politik zu leiten. Die Absage Americas bedeutet somit: Sabotage, Nichtanerkennung, Misachtung) des englischen Planes, mit anderen Worten — eine scharfe Einbuße an Ansehen für die englische Politik. Lloyd George sah in der Konferenz von Genua sein ursprüngliches Ziel. Dabei lag ihm nicht so sehr das Wohl- ergehen Europas am Herzen, als vielmehr der englische Handel, der durch die wirtschaftliche Erschütterung Euro- pas arg gelitten hat und nur dann gefunden kann, wenn die Wirtschaftslage Europas von Grund aus gebeßert wird. Neben diesem weltpolitischen Gedanken haben aber auch innerpolitische Gründe Lloyd George zur Einberufung der Konferenz von Genua veranlaßt. Lloyd George wollte eine Aussicht auf Befestigung der englischen Wirtschaft eröffnen, um mit diesem Trumpf in der Hand das Parla- ment, in dem er trotz seines großen Erfolges in der iri- schen Frage keine rechte Unterstützung mehr findet (er hat seine Partei hinter sich, die mächtige unionistische Partei arbeitet direkt gegen ihn), aufzulösen und den Wahlkampf mit Erfolg durchzuführen. Für beide Zwecke brauchte er eine zugkräftige Parole; Amerika nimmt sie ihm vorweg. Wäre noch Aussicht vorhanden, daß die europäischen Groß- mächte sich in Genua wenigstens über die Hauptfragen der europäischen Politik verständigen könnten, so würde auch das vielleicht Lloyd George vordringbar genügen, um — bei den Wahlen zu siegen! Der Konferenz von Genua würden dann gewiß weitere Konferenzen folgen, die die Sache Schritt für Schritt fördern würden. — Diese letztere Möglichkeit aber bedroht die französische Politik. Poincaré hat schon vor seinem Regierungsantritt in verschiedenen Artikeln die diplomatische Methode Lloyd Georges etwas unartig als die „Methode des Rino und der Coolischen Reisegesellschaft“ gekennzeichnet. Er hat sich damals — auch hernach — für die alte Methode des diplomatischen Notenwechsels und der Arbeit der diplomatischen Ranglisten ausgesprochen. Lloyd George hat daraufhin, in einer öffentlichen Rede, diese Kritik damit beantwortet, daß er sich der Welt als der Mann der neuen, der öffentlichen, der demokratischen, empfohlen hat! Poincaré hat aber nicht vergessen, wie Lloyd George in Versailles diplomatisch operierte und wie oft sein Auswärtiges Amt selbst in den schwierigsten Fragen nur zu gern mit Noten arbeitete, statt

dieselben durch offene, klare Verhandlungen aus der Welt zu schaffen. Zu der Methode der öffentlichen Verhandlung greift Lloyd George gewöhnlich nur dann, wenn er einen Gegner, der hartnäckig Widerstand leistet, vor einem ganz- en Kranz von Völkern — in Genua würden es 45 sein — auf den Kopf schlagen will. Das weiß Poincaré nur zu gut. — Wenn er nun angeht, dessen keine besondere Lust verspürt, sich in Genua ein Glas Vermont di Co- rino über den Kopf gießen zu lassen, und deshalb tut, was in seinen Kräften steht, um die Konferenz zu vereiteln oder doch ihre Bedeutung herabzumindern und damit Lloyd Georges erträumten Triumph zu verhindern, kann man es ihm nachfühlen bzw. ihn wohl verstehen. Poincaré befürchtet außerdem teufliche Pläne der Sowjetregierung: eine deutsch-bolschewistisch-englische Verschönerung. Die Unschuld wird ja immer verfolgt! Und so versteht man die Aengste des Herrn Poincaré. — Die Vertagung der Genuaer Kon- ferenz auf einige Wochen ist letzterem geglikt. Die große Scheuflucht bedarf einer Anzahl Proben! Selbst so gewichtige Herren wie Lloyd George und Poincaré treten besser auf, wenn die Rollen verteilt, die Stichworte geübt sind. Denn wenn z. B. einer nach Genua kommen würde in der Voraussetzung, daß er zur Verlobung reist, und sich überzeugen müßte, daß er zu einer Keilerei gekommen sei, so könnte das eine Szene des Staunens hervorrufen, die damit endet, daß der Befürzte sich in die Einsamkeit zurückziehen müßte, wo er Gelegenheit hätte, darüber nach- zudenken, wie doch nicht alles Gold ist, was glänzt. Diese Proben, zu denen auch die Boulouger Begegnung Lloyd Georges mit Poincaré zählt, haben letzteren nun kritischer gemacht, und wenn er heute bereit ist, nach Genua trotz allen inneren Sträubens doch zu kommen, vorausgesetzt, daß es ihm nicht gelingen sollte, die Konferenz zu vereit- eln, so ist dieser Entschluß einzig den Proben zu verdan- ken. Ohne sie wäre es nicht gegangen. Nun bleibt ab- zuwarten, wie die Scheuflucht ausfallen wird. Lloyd Georges Eifer hat sichtlich nachgelassen, Poincarés Man- nesmut ist gewachsen.

Die Landpolitik und Landwirtschaft in Sowjet-Georgien.

(4. Fortsetzung.)

Die Ausführungen des Volkskommissars der Land- wirtschaft P. R. Macharadse in dem die Landwirt-

schafft betreffenden Teil seines Berichts enthielten unge- fähr folgendes:
„Die bäuerliche Landwirtschaft in Georgien steht gegenwärtig auf einer sehr niedrigen Stufe. Die verbes- serteten Methoden der Bearbeitung des Landes, die vervoll- kommennten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen sind der bäuerlichen Bevölkerung Georgiens fast unbekannt. In den letzten 7—8 Jahren hat sich die Landwirtschaft bei uns nicht nur nicht verbessert, sondern im Gegenteil mehr u. mehr verschlechtert. Während der menschewistischen Herrschaft ist für die Landwirtschaft nichts getan worden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Landwirtschaft sich bei uns in einem geradezu katastrophalen Zustande befindet. Was die agronomische Hilfe anbelangt, so besaß sie für die bäuerliche Bevölkerung nur auf dem Papier, in Resi- orationen auf dem Gebiete der Landwirtschaft dachte kein Mensch.“

Hieraus folgt, daß die aderbautreibende Bevölkerung Georgiens auch im Kampfe mit den Elementargewalten, wie z. B. Dürre, Missete, Schädlingen u. s. w., sich als ganz hilflos erwies und erwiehl. Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen die Trockenheit, welche im vorigen Frühjahr und Sommer auch bei uns herrschte, einerseits und der beständige Regen, welcher in gewissen Gegenden, wie namentlich in Imeretien, Surien u. Min- grelien im Frühjahr niebrigig, andererseits den Verlust der Ernte zur Folge haben mußten. Nach den von dem Landwirtschafts-Kommissariat gesammelten Daten ergibt sich folgendes: a) im Kreise Gori, einem der fruchtbarsten Kreise Georgiens, hat die vorjährige Getreideernte kaum ein Viertel der normalen Ernte betragen (statt 50—60 Pud nur 12—16 Pud von der Desjatine); b) im Kreise Bortschalo war die Ernte gleich 30 Prozent der mittleren Ernte; c) im Kreise Tuschet war die Missete so groß, daß die Bauern an vielen Orten nicht einmal die zur Aussaat erforderliche Menge Getreide einheimen kon- ten; d) im ganzen Kautaischen Gouvernement, insbesondere in den Kreisen Dzurget, Senakt, Ratscha u. Schoropant, ist das Weisflschorn (Mais, Kukuruse) überhaupt nicht aus- geteilt, ja—an vielen Stellen infolge des ununterbrochenen Regens vollständig zugrunde gegangen.

In Anbetracht dessen steht die kommunistische Partei sowie die Sowjetregierung Georgiens vor einer sehr er- nsten und schweren Aufgabe. Vor allem muß für die Aus- sät geforgt werden, für die Herstellung der Felder. Wä- rend der vorjährigen landwirtschaftlichen Kampagne (1921)

meinem kleinen Mahagonibett und habe sehr heiße Hände. Der Onkel Doktor war eben da. Die neue Medizin schmeckt ebenso wenig süß wie die alte. Aber dann ist es doch ganz hübsch, so krank zu sein und im Bett liegen zu müssen. Meine Mutter muß mir meine Lieblingsmärchen vorlesen, das eine oder andere gar zweimal. Und dann liebe ich ihre Augen in diesen Abenden und Nächten so, weil sie einen ganz anderen Schimmer haben denn sonst. Wie Sterne stehen Lichter darin, sie sind wie unirdische Musik, schlüpfen ach so sanft ein und begleiten ganz langsam in die Weidie des kleinen Nachtlichts, als meine Mutter noch ein kleines Kind war und auch Liebe und Sorge an ihrem Krankenbett saß. Es ist mir als ob in diesem matten Licht all die guten Stunden meines Geschlechts gehaunt sind, die der Vergangenheit und die der Zukunft — Sehnsucht nach Mutterliebe ist es, die mich jetzt den Wunsch nach dem vorzellanener Glase äußern läßt. Ganz bestimmt wird es noch vorhanden sein. Und gewiß wird meine Mutter es mir mitbringen. Und dann muß gleich etwas Käse gekauft werden und so kleine Kerzen, die schwimmen können und die ganze Nacht durch brennen, bis an den Morgen, wenn die Fieber gewichen sind. Und an einem Abend muß meine Mutter einmal ein paar noch so kurze Augenblicke an meinem Bett sitzen. Ihr Mund braucht gar nicht zu sprechen. Und doch werden die Märchen meiner Kinderjahre lebendiger denn je da sein; und ich werde all das vergessen haben, was mich jetzt bedrückt und mein Leben schwer macht. Zu den vielen guten Stunden der Vergangenheit wird eine neue, noch viel reichere kommen. Ja, will die kleine Nachtlampe hätte wie nichts sonst auf der Welt. Und wenn ich einmal fühlen werde, daß mein letztes Stündlein kommt, so soll meine Frau an meinem Bette sitzen und das Nachtlicht antesten, auf daß kein mil- der Schimmer der Liebe mich ganz sanft umhülle, daß der große Kreis der Liebe sich wieder schließe, Anfang und Ende vereine in lauterster Heiterkeit.

Jetzt treue ich mich auf den Besuch meiner Mutter noch einmal so sehr. Und die Sonne, die über uns liegt, wird nichts vom Herbst wissen, sondern eitel ewiger Früh- ling sein. („Dießes Mäg. 21.“)

Welch Bärmen, welch Gebimmel
Oyn Melodie und Takt!
In unsrer Zeit da hielt man
Sehr viel auf Harmonie,
Da lag in jedem Tange
Noch Grazie, Poesie.
Man tanzte viel, doch raste
Man nicht so wild und toll,
Daß sich die Boden lösen,
Bachantisch, grauenvoll.
Die Grazie herrschte damals
Selbst bei der größten Lust,
Von Hiawata, Tango —
Hat man noch nichts gewußt.
Sechs Touren der Quadrille
Die hatten wir gar gern,
Denn plaudern in den Pausen
Konnt' man mit seinem Herrn.
Wie reizend war die Polka!
Der Walzer! Welche Lust!
Im Takte sich zu wiegen,
Und schmiegt an Freundes Brust!
Was war der Tanz zu Ende
Und das Bergnügen aus,
So fuhren wir im Wagen
Mit Sicherheit nach Haus.
Man ging nicht durch die Straßen
Bei Nacht im schönen Putz,
Auf ellenhohen Henden,
Und hielt sich rein vom Schmutz.“

„Großmütterchen, erlaube!“
„Was gibt es, liebes Kind?
Was öffnest du das Fenster
Und eilst zur Tür geschwind?“
„Mein Alfred! mein Verlobter!
D, welche Seligkeit!“

„Och nur, mein Kind, die Liebe
Bleibt schon zu jeder Zeit.“

Das Nachtlicht.

Von Alfred Richard Meyer.

Neue Mutter wird mich besuchen. Endlich, auf mein vielfaches Bitten hin, hat sie sich entschlossen, trotz ihres Alters die Reise zu machen. Jaja, sie muß recht alt ge- worden sein; und wenn wir nun wieder zusammen sein werden, nur ein paar kurze Tage, wird sich in unser Glück, sehr gegen unseren Willen, der Gedanke an den Tod schleiden. Die Blätter fallen von den Bäumen. Der Herbst ist da und der Winter nicht mehr fern. Wir werden all unsere Jabrunst zusammenreihen müssen, um an die Ewigkeit des Lichtes zu glauben.

Da steht in meiner Mutter letzten Brief: ob sie mir nicht irgendetwas mitbringen solle; vielleicht könne sie mir eine Freude machen. Nun sinne ich. Natürlich kann sie mir nichts kaufen. Und dann gehöre ich zu den wenigen Menschen, die höchst selten einen Wunsch haben, weil sie nämlich die Erfahrung machten, daß man letzten Endes im Leben doch einmal alles das erhält, was man sich nur im geheimsten Herzen einmal so recht sehr gewünscht hat — wenn man nur geduldig genug ist. Ich sinne und sinne. Und da fällt mir ein kleines Nachtlicht ein, ein mattes porzellanenes Glas, noch aus Großvaters Tagen, mit einer verbliebenen Goldaufschrift: Gute Nacht. Wie kommt ich nur auf dieses kleine, doch so ganz nebenhächliche Ding, das vielleicht längst zerbrochen ward? Das kleine Defun- gelchen darin hat immer in meinen Krankheitstagen ge- brannt. Viele, viele Nächte, böse Nächte, wenn das Fieber in meinem Kinderleib flieg und die Augen meiner lieben Mutter Angßlicher auf mir ruhten. Das matte Licht dieser kleinen Lampe ist plötzlich um mich. Ich falle in viele Jahre zurück. Durch viele Dunkelheiten. Ich liege in

ist die bestellte Fläche der vom Jahre 1920 fast gleichkommen, höchstens 3—5 Prozent fehlten davon, und wäre nicht die Misperte gewesen, so stünde es heute um die Verpflegung der Republik um vieles besser. Wenn aber nicht unverzüglich energische Maßnahmen ergriffen werden, so wird ein bedeutender Teil der Felder unbesetzt bleiben und werden wir uns im Jahre 1922 hinsichtlich der Verpflegung in einer noch weit mislicheren Lage befinden, als im Jahre 1921. Die Sache ist die, daß die Auskauf im Herbst 1921 bei uns mangels Saatgetreides so gut wie ganz unterblieben ist. Die Zentral-Auskaufkommission beim Landwirtschafts-Kommissariat hatte damit gerechnet, daß sie imstande sein würde, zur Herbstsaatzeit 130—150 Tausend Pud Getreide abzulassen. Weil diese Menge Saatgetreide von uns aber zu große Ausgaben beanspruchte hätte, beschränkte sich die Kommission auf 50 000 Pud, zu deren Beschaffung allein schon 8—9 Milliarden georg. Bonds erforderlich waren. Nun hat die Kommission gar nur 1 Milliarde zu obigem Zweck angewiesen, erhalten, und das selbst mit Verspätung; kein Wunder, daß mit derartig geringen Mitteln von einem Erfolg bezüglich der Bestellung der Felder nicht im entferntesten die Rede sein konnte.

Es kommt also jetzt darauf an, daß die Frühjahrssaat mehr oder weniger reichlich besorgt wird. Die erwähnte Kommission hat die Vorarbeiten hierzu bereits geleistet. Ein entsprechender Plan nebst Vorschlag ist von ihr angefertigt. Auf ausländischen Märkten sollen danach gegen 300 000 Pud verschiedenen Saatgetreides erworben werden, zumeist Weizen. Die Saatfrucht wird dem ärmeren Teil der Bauernschaft als zinsfreies Darlehen verabreicht werden, welches nach der Ernte in Natura zurückzuerstatten ist.

Um die bevorstehende landwirtschaftliche Kampagne erfolgreich durchzuführen, betürken wir ferner: 80 000 Pud Kupfervitriol, 60 000 Pud Schwefel für ca. 6—7 Milliarden Rubel und anderer Materialien zur Bekämpfung der Schädlinge in der Landwirtschaft für ca. 700 Mill. Rub. Selbstverständlich werden auch alle diese Summen nach Realisierung der Verkäufe zurückzuerstatten werden, aber vorläufig kann sie nur der Staat hergeben.

An die Spitze aller zu treffenden Grundmaßnahmen zur Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft sind zu stellen:

1) Meliorations-Arbeiten, wie: Trockenlegung von Sümpfen, Reinigung der Wälder in den niedriger gelegenen Gegenden und vor allem Bewässerung der Felder — und 2) die Elektrifizierung unseres Landes, der gesamten Landwirtschaft. Wie bekannt, existieren bei uns gewaltige Flächen, die mangels Bewässerung brach liegen, die aber durch Anlage von Bewässerungsanlagen in blühende, fruchtbare Felder verwandelt werden können. Allzuweit gehende Pläne läßt man diesbezüglich allerdings nicht entwerfen, auch auf dem Gebiete der Elektrifizierung der Landwirtschaft uns vorläufig nicht mit zu weit gesteckten Zielen beschäftigen. Wir müssen unsere Aufgaben einschränken und nur so viel in Angriff nehmen, als in unseren Kräften liegt. Ohne von großen Meliorations-Arbeiten, desgleichen von Errichtung großer elektrischer Stationen ganz absehen zu wollen, werden wir gut tun, zunächst keine Bewässerungsanlagen und keine elektrische Stationen anzulegen, die unseren Kräften entsprechen, mit Benutzung hierzu örtlicher Hilfsmittel u. mit Heranziehung zur Arbeit der örtlichen bäuerlichen Bevölkerung selbst. Man muß nur die Initiative und die Selbsttätigkeit der Bauernschaft anregen, wobei uns doch schon eine gewisse Erfahrung zur Seite steht. Bedeutende Resultate kann man auf all' diesen Gebieten durch Kooperativgenossenschaften erreichen.“

(Schluß folgt.)

Wehr Aufklärung über die „neue Strömung“ erbeten.

Uns ist dieser Tage folgendes Schreiben zugegangen:
An die Redaktion der „Kauf. Post“.
Aus ihrem Artikel in Nr. 6 vom 11. Februar. „In eigener Sache“ habe ich erfahren, daß Sie mich nicht verstanden haben, wenigstens nicht so verstanden haben, wie ich verstanden sein wollte. Der Vorwurf, den ich am Ende der Beschreibung meiner Reise nach Moskau ausge-

sprochen habe, sollte nicht die „Kauf. Post“ treffen, sondern diejenigen deutschen Bürger Transkaukasiens, die von sich aus für die gegenwärtige „neue Strömung“ durch die „Kauf. Post“ arbeiten könnten, aber es absichtlich unterlassen. Trotzdem Sie so fest davon überzeugt sind, daß Sie einen Verkehrsbetrieb, der sich hauptsächlich für die Förderung des Deutschtums in kultureller Hinsicht interessiert, weiß ich ganz bestimmt, daß es bei uns auch Gruppen und Kreise gibt, die sich für die „neue Strömung“ — aus verschiedenen Gründen — lebhaft, sogar sehr lebhaft interessieren. Viele von unseren Kolonisten haben aber leider einen ganz unklaren und verschwommenen Begriff davon, warum die gegenwärtige Regierung die ärmeren Schichten der Bevölkerung bevorzugt, warum die reicheren von Wahlrecht ausgeschlossen sind und warum die Regierung English und streng darüber wacht, daß nichts von den Errungenschaften der Revolution verloren geht. Es würde nun sicher auch den härtesten Schwabepfopf interessieren, einmal hierüber die Meinung eines deutschen Kolonisten zu hören, der die Sache besser kennt als diejenigen, die Tag für Tag auf der Arbeit im Weingarten oder hinter dem Pfluge sind und bloß am Sonntag die einzige ihnen zugängliche, weil in für sie verständlicher Sprache geschriebene Zeitung, die „Kaufasische Post“, lesen. Kurzum, ich bin nach wie vor überzeugt davon, daß von seiten der Kolonisten und sonstigen Deutschen hier in Transkaukasien viel mehr für die „neue Strömung“ gearbeitet werden könnte, wenn nur der gute Wille hierzu da wäre.

Gottfried Rimmerle.

Luxemburg (Kauffasinsfeld), d. 22. 2. 22.

Nachschrift der Redaktion: Indem wir keinen Anstand genommen haben, obigen Schreiben durch vorstehende Veröffentlichung die mögliche Verbreitung zu sichern (die „Kauf. Post“ wird gegenwärtig in 2400 Exemplaren aufgelegt), erklären wir zugleich, daß wir jederzeit jeder sachlichen Aufklärung über die „neue Strömung“ und sonstigen auf das Sozialsystem und seine Erscheinungsformen bezügliche Arbeiten in den Spalten unseres Blattes gern Raum gewähren, gleichviel von wem dieselben ausgehen, und erst recht natürlich solchen, die aus deutschen Kolonistenkreisen stammen.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Alexandersdorf.

In schweren Sorgen verlebten die Alexandersdorfer den Winter; sie sind auch bis auf den heutigen Tag dieser Sorgen voll. Vor allem steht die verhängnisvolle Frage: Wie bringen wir unser Vieh durch, bis es frisches Gras wieder hat? Infolge der Dürre im vorigen Jahre und auch aus anderen Gründen hatten die meisten Familien sich nicht genügend mit Viehfutter versorgen können. Am meisten macht sich die Unterernährung an den Pferden bemerkbar: abgemagert, rüdig, krank, müde und traurig schleppen sie ihr Geviert mit Mühe und Not vorwärts. Gesunde und kräftige Pferde sind gar nicht mehr zu sehen. Bei den Kühen, die weniger empfindlich sind, äußert sich die Unterernährung hauptsächlich darin, daß sie weniger Milch geben. Wenn man bedenkt, daß Alexandersdorf fast ausschließlich vom Milchhandel lebt, so wird man die ganze Tragweite dieses Mangels an Milch begreifen. Alles möchte der Kolonisat hinlegen, um seine Kühe zu erhalten. Kein Döner, keine Mähre wird gespart. Das Futter: Heu, Häfjel, Döckeren, Weizenmehl u. dgl. wird pudweise auf dem Rücken aus der Stadt gebracht. Die Preise darauf sind daher in diesem Stagen, und zwar nicht im Verhältnis zu den Milchpreisen. Alles das macht den Kolonisten hier mißmutig und mißgestimmt. — Diese furchtbare Stimmung erlärt auch teilweise die Untätigkeit des Alexandersdorfer „Bildungs- und Vergnügungsvereins“ im Laufe des Winters. Nur der Gesang wurde gepflegt. Trotz der schweren Zeiten wurde unter der unermüdlichen Leitung des Küsterlehrers Herrn Dieling geübt und gesungen, wobei das weibliche Element sich als das weitaus regsamere erwies. Mit den ersten Frühlingsanzeichen erwachte aber auch bei der Jugend die Lust zum Vergnügen, und der Verein veranstaltete am Sonntag, d. 5. März,

in seinem Schuppen einen kleinen, heiteren, Vorstellungsabend. Zwei Luftpfeile und Solos sowie Vorträge in hochdeutscher und auch schwebischer Mundart ergötzten die zahlreichen Besucher und hatten Erfolg. „Alles Anfang ist schwer“, doch ist er einmal gemacht, so kann man auch auf weiteres Gedeihen des Vereins zu Ruh und Frommen der Kolonie hoffen. Glück auf!
S. W.

Dr. med. Albert Merzweiler †.

Bei Schluß der Redaktion wird uns mitgeteilt, daß gestern (Dienstag, d. 21. 3.) um die Mittagszeit unerwarteter Doktor Merzweiler am Flecktyphus gestorben ist. In dem wir den Nachruf für den allzu früh aus unserer Mitte gerissenen lieben Bruder und treuen Freund gewogenemmaßen bis zur nächsten Nummer zurückstellen, können wir nicht umhin, schon an dieser Stelle unserer Trauer dadurch Ausdruck zu verleihen, daß wir zu der so schwer betroffenen Familie des Verstorbenen hinstreten und sie bitten: Laßt Euer Leid auch unser Leid, Euer Trostsuchen auch unser Trostsuchen sein! Laßt uns vereint mit Euch das Grab dessen schmücken, der selbst ein Schmutz war, ein Schmutz der Menschheit, ein gütiger Helfer bei todesmatten Ringen, die Verkörperung des Heilsworts: „Liebe Deinen Nächsten!“ und ein feelebender Tröster in Stunden höchster Angst und Anfechtung dort, wo menschliches Können und Können auch seiner Kunst, dem Tode die sichere Beute zu entreißen, den Weg verlegt. Laßt uns mit Euch sein, denn es will Abend werden!

Die Beerdigung des Verstorbenen findet am Freitag, d. 23. 3., um 12 Uhr mittags, von der katholischen Kirche an der Nikolaistraße aus statt.

Kurze der Ziffern Würde

in tausend Rubeln, außer der deutschen Mark.

Benennung der Valuta.	13. 3.	14. 3.	15. 3.	16. 3.	17. 3.	20. 3.
	Geldruff. 10 3/64.	1000	1000	1000	1000	1000
Sire türk. Geb.	835	835	835	835	835	835
Geldruff. ergl.	—	—	900	—	—	—
Dollar amerik.	—	235	235	235/246	245	—
Kauf russ.	—	20	—	—	—	—
Sire ital.	—	—	—	11	—	11,5
Mark deutsch.	—	—	—	1025	1200	1200
Sire türk.	175	175	175/186	175	175	175/185
Ruff. Russ.	18%	17 1/2%	17 1/2%	16 1/2%	17%	17%

Herausgeber: Der Z. B. des Verbandes der transk. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.

Stelle sucht

als Handels- bzw. Buchhaltergehilfe langjähriger Praktiker in d. Manuf. Zuckwaren-Branche (Deutscher, Wolgastföhring) 18 Jahre bei der Firma „Morosoff in Modkau“ tätig gewesen. Off. Anfragen und Konditionen zu richten an den Deutschen Nat. Rat.—Lissä, Michailstraße № 108.